

Kriege in allen Weltteilen besaß. Vor dem Kriege hatte England rund 80 Milliarden Mark ausgeliehen, davon etwa die Hälfte in seine Kolonien, aber auch etwa 15 Milliarden Mark nach den Vereinigten Staaten, die ohne das englische Geld niemals in der Lage gewesen wären, ihre Eisenbahn und Industrie aufzubauen. Es ist gewiß kein Zufall, daß auch der Grundstock zu dem Morganschen Vermögen daher stammt, daß es dem Großvater des heutigen Weltbankiers gelang, englisches Kapital nach Amerika hinüberzubringen. Auch heute noch arbeiten neun bis zehn Milliarden Mark, die Engländern gehören, in den Vereinigten Staaten. Allerdings ändert sich das Verhältnis fortgesetzt zu Ungunsten Englands. Während Amerika im Jahre 1928 über seinen eigenen Bedarf hinaus noch über sechs Milliarden Mark an langfristigen Anleihen ins Ausland geben konnte, hat England zur selben Zeit außerhalb des Mutterlandes und der Kolonien nur eine Milliarde Mark auf lange Frist verliehen, und das war bereits für London eine Rekordleistung.

Die Amerikaner genieren sich auch durchaus nicht, England ihre Stärke deutlich vor Augen zu führen. In den ersten Jahren nach dem Kriege versuchten einige übermütig gewordene englische Kriegsgewinnler, besonders der englische Rüstungskonzern Vickers, in Amerika festen Fuß zu fassen. Aber dieser Versuch ist ihnen schlecht bekommen, und seither revanchieren sich die Amerikaner gründlich. Die amerikanische General Electric Company hat nicht nur einen Teil der inzwischen verkrachten Vickers-Unternehmungen in England selbst aufgekauft, sondern gleich noch ein paar andere Gesellschaften dazu, und Mister Owen D. Young hat daraus einen einheitlichen amerikanischen Elektrizitätskonzern auf englischem Boden gemacht: die Associated Electrical Industries Ltd., in der 30 000 Arbeiter beschäftigt sind. Seit dem vorigen Winter versucht die amerikanische General Electric auch in das

größte englische Elektrizitätsunternehmen, die britische General Electric Company, einzudringen, die mit ihrer amerikanischen Namensschwester bis dahin nichts zu tun hatte. Die Engländer waren darüber anfangs sehr empört und bemühten sich, den Amerikanern den Eintritt in die Verwaltung ihrer größten Elektrizitätsgesellschaft zu verwehren. Aber in den letzten Monaten ist es davon sehr still geworden. Offenbar hat man sich doch mit den Amerikanern geeinigt und ihnen auf gütlichem Wege die Tür geöffnet.

Auch in anderen Industrien rücken die Amerikaner in England selbst vor. Mister Ford ist dabei, auf einem riesigen Terrain eine eigene Automobilfabrik zu bauen. In dem größten englischen Chemiekonzern, der Imperial Chemical Industries, arbeitet amerikanisches Kapital, und wahrscheinlich hat John Pierpont Morgan bei den Entscheidungen dieses ausgesprochen „nationalen“ englischen Chemietrusts ein gewichtiges Wort mitzureden. Größere Schwierigkeiten machen die Engländer den Amerikanern neuerdings auf dem Gebiet der Filmindustrie, nachdem die Amerikaner bereits den ganzen englischen Markt erobert hatten. Mit Hilfe starker Geldunterstützungen der englischen Regierung hat man in aller Eile eine nationale britische Filmindustrie aus dem Boden gestampft und dafür eine halbe Milliarde Mark ausgegeben. Ob diese Filmgründungen im Umkreis von London aber von langer Lebensdauer sein werden, ist höchst zweifelhaft. Gute Kenner sagen der künstlich hochgeschossenen englischen Filmindustrie ein baldiges Ende voraus.

Wenn man auch in England selbst sehr viel von der Ueberfremdungsfahr durch die Amerikaner spricht, so brauchen die Engländer in ihrem eigenen Lande natürlich nichts Ernsthaftes zu befürchten. Auch in ihren Kolonien haben die Engländer wirtschaftlich eine so starke Stellung, daß sie die Amerikaner mit Leichtigkeit fernhalten können. Das englische Kanada, der Grenz-